

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt am Ostersonntag, 31.03.2024, im Hohen Dom zu Münster

Lesungen: Apg 10,34a.37-43;
Kol 3,1-4;
Joh 20,1-18.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

das kann doch nur Liebe sein, was wir gerade gehört haben, und was uns Jahr für Jahr an Ostern vergegenwärtigt wird: Maria sucht Ihn, läuft schon in der Frühe des Tages, als es noch dunkel war, zum Grab, weil sie einfach nicht fassen kann, dass der, den sie ihr Leben lang geliebt und dem sie offensichtlich sehr viel zu verdanken hat, tot sein soll. Sie braucht Zeit zur Trauer, zum Abschied-Nehmen, wie wir das alle von solchen Situationen kennen. Nach der merkwürdigen Begegnung – ja, es ist eine Begegnung – mit dem weggewälzten Stein rennt sie zu den Aposteln, und als diese festgestellt haben, was sich ereignet hat und nach Hause gehen, bleibt sie dort. Sie weint. Sie bleibt in der Suche und im Schmerz, auch wenn sie alles nicht so recht verstehen kann. Er, der geliebte Herr, Er ist weg. Und da. Ganz neu.

Liebe Schwestern und Brüder, die kirchliche Tradition hat diese Begebenheit am Grab des Auferstandenen, der diese weinende Maria anspricht und sich ihr mit Anrede ihres Namens offenbart, in Beziehung gesetzt zu einem Text aus dem Alten Testament, einer Sammlung von Liebesliedern. Wenn Sie die folgenden Verse aus einem dieser Lieder hören, merken Sie, dass das passt: *„Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht“* (Hld 3,2). In der Gestalt der Maria wiederholt sich, was diese suchende Frau in ihrer Sehnsucht besingt. Es ist Liebe, die beide treibt. Aber was heißt das eigentlich, Liebe? Kann man sie definieren? Kann man sie auf eine Formel bringen?

Ein Philosoph hat das einmal versucht und gesagt, Liebe heiße, zu einem Menschen sagen: „Ich will, dass du nicht stirbst!“ Ich glaube, das ist zutreffend. Nur hat diese Aussage einen Haken: Wer sagt uns dieses Wort, mit Macht, mit Leben, mit der Gewalt, den Tod zu vertreiben? Wer kann so sprechen, dass dieser Wunsch sich auch durchsetzt? Angesichts so vieler Tode von Beziehungen, von leiblichen Toden, von Scheitern? Hier setzt nun der Glaube an, der gerade aus der Erfahrung, die diese Frau gemacht hat, zu der Behauptung findet: Gott kann das, er kann wollen, dass du nicht stirbst! Das meinen wir, wenn wir sagen: Gott hat Jesus von den Toten auferweckt. Der Vater wollte, dass Er nicht stirbt. Dieser Gott und Vater ist die Schöpfermacht, die alles von Anfang an grundgelegt und den Menschen geschaffen hat. Diese Macht wirkt sich hier auf eine ganz eigene Weise aus: Er vernichtet den Tod, weil er diesen Toten wieder zum Leben erweckt. Das kann kein Mensch sich ausdenken, das kann kein Mensch planen, das kann kein Produkt einer Phantasie sein.

Liebe Schwestern und Brüder, an dieser Stelle mache ich einmal einen Szenenwechsel, wie wir das alle aus Filmen gewohnt sind. Ich blende die Kamera noch einmal zurück zum Karfreitag.

Derselbe Evangelist, der uns diese Begegnung Marias mit dem Auferstandenen überliefert hat, berichtet von der Verhandlung vor dem Statthalter Pilatus. Als dieser hört, Jesus habe behauptet, er sei Gottes Sohn – genau das machen ihm die Pharisäer vor Pilatus zum Vorwurf – fragt er Jesus: „*Woher stammst du?*“ Jesus aber gibt ihm keine Antwort. Daraufhin sagt Pilatus: „*Du sprichst nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich frei zu lassen, und Macht, dich zu kreuzigen?*“ Jesus antwortete: „*Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre*“ (Joh 19,9-11). Dem Gespräch geht die Frage des Pilatus voraus, ob Jesus ein König sei. Wir kennen diese Stelle und wissen, dass Jesus ihm gesagt hatte, er sei ein König, weil er gekommen sei, um für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. Daraufhin fragt Pilatus: „*Was ist Wahrheit?*“ (ebd. 18,38). Am Ostermorgen zeigt sich die Wahrheit. Die Macht, die Jesus in Seiner Liebe in den Tod gehen lässt. Nicht Pilatus hat die Macht, sondern Jesus.

Zwei Szenen: Eine Szene der Liebe und eine Szene der Macht! Für Pilatus ist die Wahrheit ein leeres Wort, gehört in das Kalkül, um Menschen zu überreden, für den eigenen Machtbereich auszunutzen, oft sogar, ihnen das zu sagen, worauf sie anspringen, damit er seine Macht behält. Maria aber begegnet dem Auferstandenen und erfährt: Der Sieg der Wahrheit ist die Liebe, wie es der heilige Augustinus gesagt hat. In der Liebe liegt die Wahrheit. Jesus ist gekommen, um für diese Wahrheit Zeugnis zu geben, nämlich dass Gott unendliche Liebe ist. Dagegen ist das, was die Machthaber dieser Welt glauben in der Hand zu haben, nichts. Sie meinen, sie hätten die Macht über die anderen Menschen, aber sie ahnen nicht, dass die Macht der Liebe größer ist.

Wenn ich die Bilder sehe, die zurzeit angesichts von Brutalität und Zerstörung von Moskaus Terror in der Welt, vom Terror in Moskau, vom Heiligen Land und auch von Orten, deren Bilder wir vergessen, um die Welt gehen, dann denke ich an diese Szenen. Zuerst wird gelogen, werden bestimmte Kräfte für den Anschlag verantwortlich gemacht und das als Wahrheit hingestellt. Dann werden diejenigen, die man als Täter gefunden hat, vor aller Welt brutal gefoltert. Ich halte es kaum aus, die beiden Bilder vom Ostermorgen, der Begegnung des Auferstandenen mit Maria, zusammen zu sehen mit dem, was sich in den letzten Tagen gezeigt hat. Ich komme zurück, welche Kraft der Osterglaube hat.

Wenn wir glauben, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, oder um es aktiv zu sagen, dass Er aus dem Tod zum Leben auferstanden ist, bekennen wir, dass diese Liebe, die Er ein Leben lang in Wort und Tat bezeugt hat, nicht im Tode bleiben konnte. Im Gegenteil: Das Wort ist wahr, das er vor seinem Tod gesagt hat: „*Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen*“ (Joh 12,3,2). In der berühmten Rede, die Jesus anlässlich der Brotvermehrung gehalten hat, legt er aus, wozu seine Sendung da ist: „*Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Es ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am letzten Tag*“ (ebd. 6,38-39).

Jetzt, liebe Schwestern und Brüder, sind wir persönlich gemeint – Du und ich. Man darf die Frage stellen: Was soll so eine persönliche Szene aus einem Garten zu einer Zeit, die völlig anders als unsere war, wo ganz andere Probleme in der Weltgeschichte bewältigt wurden, mit meinem Leben zu tun haben? Was soll es der Weltgeschichte zu sagen haben? Darauf gibt es eine Antwort: Genau das kann ich persönlich annehmen und versuchen, ob ich zu diesem Jesus eine persönliche Beziehung entwickeln kann. Sie wissen, liebe Schwestern und Brüder, dass in einer Kirchenmitgliedschafts--Untersuchung, von der in den letzten Wochen so viel die Rede war, sehr viele Menschen, auch sehr viele Christen, bekannt haben, dass sie sich vielleicht eine

höhere Macht vorstellen können, aber niemals einen persönlichen Gott. Das ist aber der Knackpunkt, das ist die Herausforderung von Ostern: Wir können an einen persönlichen Gott glauben und eine solche Beziehung zu Jesus haben, wie Maria sie hatte. Ich kann Ihn suchen, ich kann Ihn vielleicht nicht direkt finden, aber ich kann Ihm das Herz öffnen und Ihn bitten, dass Er auch mich mit meinem Namen anredet. Versuchen Sie es, und geben Sie nicht auf, wie diese liebende Maria nicht aufgegeben hat. So bezeugt es auch die Bach-Kantate: „*Wohl mir, dass ich Jesus habe.*“

Und noch eine andere Dimension tut sich damit auf: Der Apostel Paulus erzählt nicht direkt von der Auferstehung Jesu, wie sie im Evangelium vom Ostermorgen beschrieben wird. Er zieht aber die Konsequenz daraus, wenn er – sicherlich für unsere Ohren etwas ungewohnt – sagt, dass wir durch die Taufe mit Christus verbunden worden sind und deshalb mit ihm auferweckt. Wir leben gewissermaßen mit Christus durch die Taufe verborgen in Gott. Deshalb kommt es darauf an, „*unseren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische zu richten*“ (vgl. Kol 3,1-3). Das klingt zweifellos befremdlich, weil es den Eindruck erweckt, als seien wir Träumer: Gemeint ist die Tatsache, die ich eben mit dem Wort umschrieben habe, dass der Sieg der Wahrheit die Liebe ist, dass das Irdische genau das Verhalten dieses Pilatus ist, für den die Wahrheit Pustekuchen ist, wenn nur die Macht zählt, Menschen in Gewalt zu bringen oder sie eventuell freizulassen.

Das Irdische, das sind genau diejenigen, die Macht ausüben, nicht nur wie die Putins unserer Tage sowie die übrigen Machthaber, wie sie alle heißen, die scheinbar die Welt beherrschen, sie aber aufgrund ihres Verhaltens nur in eine große Hoffnungslosigkeit stürzen können. Zaghafte Elemente solchen Verhaltens, vielleicht manchmal unbemerkt, gibt es auch bei uns und in unserem Leben. Wer aber auf das Himmlische ausgerichtet ist, das ist derjenige, der anders denkt. Das sind Menschen, die sich auf das richten, was tatsächlich für das Irdische lebensmäßige Bedeutung hat. Jesus ist nämlich genau diese Wahrheit, diese Liebe, diese Gerechtigkeit – und deshalb sind wir Christen Hoffnungsbringer. Deshalb engagieren Christen sich für den Klimaschutz und die Bewahrung der Schöpfung, deshalb sind Christen Menschen, die einem Rechtsextremismus widerstehen. Deshalb kennen Christen, obwohl es in der Geschichte oft genug anders war, keinen Antisemitismus.

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser unserer gegenwärtigen Stunde mag es ein gewagtes Wort sein, von Hoffnung zu sprechen. Aber brauchen wir nicht gerade heute die Hoffnung, die mehr ist als ein Optimismus, dass alles irgendwie gut ausgehen wird?

Liebe Schwestern und Brüder, ja, es hat mit einer persönlichen Begegnung begonnen, sie hat sich ausgebreitet, sie wurde universal, sie meint dich und mich, weil das, was am Ostermorgen geschehen ist, jeder Einzelne von uns erfahren kann. Ich brauche nur die Eucharistie ernst zu nehmen, in der mir der Auferstandene leibhaftig begegnet. Eine unbeschreibliche Liebe, die sich zum Essen und Trinken hingibt.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen eine frohe und erfüllende Feier der Ostern, die Kraft der Hoffnung für Ihr eigenes Leben und für den Mut, Hoffnungsbringer für diese angeblich ins Unglück taumelnde Welt zu sein. Diese guten Wünsche sage ich Ihnen auch im Namen meiner Mitbrüder: Gesegnete und frohe Ostern!

Amen.